

vor seinen Richtern im Angesicht des sicher zu erwartenden Todesurteils. Alle die schweren Folgen der Einkerkierung und der Verurteilung hat er männlich-gefaßt, ohne Wehleidigkeit und in starkem Gottvertrauen auf sich genommen und dabei die Seinigen ermutigt, das große Leid im gleichen Geist zu tragen. Besondere Erwähnung verdient, daß er seinen folgeschweren Entschluß mutig auf das eigene Gewissen nahm und damit niemanden anders belastete. Es soll nur keiner wähnen, ein solches Opfer mit allen seinen Begleitumständen sei leicht; es ist weit schwerer als der Tod des Soldaten, der im Kampfe fällt. Der schlichte, kindlich fromme Pallotinerpriester, der um des Gewissens willen einsam und verlassen sein Haupt auf den Block legte, um nicht einem verderbten System zu dienen, beschämt durch seinen freiwilligen Opfertod die allzuvielen, die kraft ihrer Einsicht und Stellung weit eher zum Widerstand gegen das herrschende Unrecht befähigt und berufen gewesen wären.

Der Einwand eines „unnötigen Martyriums“, den Vorsichtige, Ängstliche und Überkluge erheben könnten, ist hier nicht am Platz. Franz Reinisch standen freilich moralisch vertretbare Wege offen, um seinem harten Schicksal zu entgehen. Er kannte sie und sie wurden ihm von anderen empfohlen. Aber er wollte dem sich ihm aufrägenden Konflikt, den er nicht gesucht hatte, nicht ausweichen, sondern ehrlich stellen und dadurch in einer Umwelt schwächlichen Nachgebens ein Beispiel christlicher Charakterfestigkeit geben. Irrig (137) wäre sein Gewissensurteil nur dann gewesen, wenn er sein eigenes Verhalten für alle als Pflicht erklärt hätte. Aber das hat er nicht getan. Sein Fall ist insofern „singulär“ (150) — man möchte beifügen: leider! In Zeiten tyrannischer Willkür wird sich wohl immer eine Scheidung der Geister ergeben. Die einen — die große Mehrheit — werden sich für möglichste Anpassung entscheiden, um sich und ihre Angehörige vor Schaden zu bewahren oder „um Schlimmeres zu verhüten“. Die anderen — die Ausnahmen — werden gerade in dieser Nachgiebigkeit das Schlimmste sehen und gleich im Anfang den Weg des denkbar schärfsten Widerstandes mit dem Wagnis ihres Lebens wählen. Es muß in einem Volk Menschen geben, die zumal in schicksalhafter Stunde nicht zuerst an ihr eigenes Wohlergehen denken, sondern für die Gerechtigkeit im öffentlichen Leben mutig sich einsetzen und auch ohne äußeren Erfolg durch ihren Untergang ein großes Vorbild aufrichten. Das gilt namentlich für das deutsche Volk, in dem die Charakterbildung der schwächste Teil seiner Bildung ist.

Ein kleines, aber wichtiges Kapitel im Bericht über das Buch gebührt dem für Reinisch zuständigen Wehrkreispfarrer, der zugleich der Biograph des Hingerichteten geworden ist. Unter den Verhältnissen des

Dritten Reiches mußte er einerseits besondere Vorsicht beachten, um nicht die ganze Wehrmachtsseelsorge zu gefährden, anderseits dem Gefangenen als Priester liebevollen Beistand leisten. Er handelte durchaus richtig, indem er vor der Gewissensüberzeugung des Gefangenen zurückhaltende Ehrfurcht wahrte und ihn zur Eidesverweigerung weder ermunterte noch davon abhielt (97). Wie er innerlich dachte, verriet sein Verhalten auch ohne Worte. Sein zusammenfassendes Urteil ist bezeichnend und über allen Zweifel zutreffend: „Das große Verhängnis unseres Volkes war es, daß es an Menschen fehlte, die, aufrecht und unbekümmert um alle Folgen, den Weg ihres Gewissens gingen“ (94). Nach dieser Seite ist sein Buch sehr aufschlußreich für die Erziehung unser Volkes.

M. Pribilla S.J.

Die unsichtbare Flagge. Ein Bericht von Peter Bamm. (374 S.) München 1952, Kösel. Geb. DM 14,80.

Die unsichtbare Flagge ist die der Menschlichkeit. Sie weht über den Verbandplätzen des Ostens, in denen der Berichterstatter, ein Chirurg, Tag und Nacht arbeitet, über den Zusammenkünften und Unterhaltungen mit Stabsoffizieren und Kommandeuren, an denen er teilnimmt, und wird sogar fast sichtbar, wenn „die Anderen“ nicht anwesend sind. Sie weht bei den Soldaten, die sich für ihre Kameraden und die Verwundeten wie auch für die Gefangenen und Landeskinder aufopfern. Das aus innerer Reife, echter Ergriffenheit geschriebene Buch trägt auch in der Form die Züge wahrer Menschlichkeit, da es sich trotz aller Wirklichkeitsnähe und Anschaulichkeit von aller Barbarei und allem Untermenschentum freihält. Eine Gefahr haben solche Bücher, die auch im Krieg und dazu in diesem Krieg das Humane festhalten und die Seele der Kämpfenden enthüllen: Leicht erscheint die Möglichkeit, ein solches Buch als Beweis anzuführen, daß der Krieg wirklich der Vater aller Dinge sei und daß man unmerklich die Hemmung verliert, den Krieg als ein apokalyptisches Übel zu fürchten. Der Verfasser ist frei von jedem Verdacht, dies anzustreben oder auch nur zu dulden. Vielmehr bringt er aus Krieg und Niederlage die starke Hoffnung nach Hause, daß die abendländische Überlieferung bei allen Völkern und gerade auch bei den russischen Stämmen und Gruppen eine neue Auferstehung erlebe.

H. Becher S.J.

Literatur

Liebeslyrik der deutschen Frühe, in zeitlicher Folge, herausgegeben von Hennig Brinkmann. (451 S.) Düsseldorf 1952, Schwann. Br. DM 14,50.

Der Verfasser nennt in seinem Dank an den Verlag sein Werk selbst „ein Wagnis, den altvertrauten Liedern einen neuen Weg